

Deutsche Buchbinderzeitung.

Organ für die gewerblichen Interessen
der
Buchbinder, Cartonagenarbeiter, Portefeuilier etc.

Die „Deutsche Buchbinderzeitung“ erscheint am 1., 10. und 20. jedes Monats. — Abonnementspreis: 75 Pf. pro Quartal excl. Bestellgeld. — Inserate werden mit 20 Pf. für die 3gespaltene Zeile berechnet. — Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an; außerdem die Expedition in Leipzig, Johanneßg. 21, Mittelgeb. 1. — Kreuzbandendungen innerhalb Deutschlands und nach Oesterreich kosten: 1 Gr. 1.⁰⁵ M., 2 Gr. 1.²⁰ M., 3 Gr. 2.⁰⁵ M., 4 Gr. 3.³⁰ M., 5 Gr. 4.⁰⁵ M., 6 Gr. 4.⁸⁰ M. pro Quartal, 7 und mehr Exemplare à 75 Pf. pr. Quartal.

Nr. 32. 1882.

Leipzig, den 18. November.

3. Jahrgang.

Zur Lage.

Schon oft mußten wir hören, daß ein Mangel an leistungsfähigen Gehilfen vorhanden ist. Diese Klage wurde auch laut gelegentlich der Debatte über die Lehrlingsfrage auf dem Verbandstage in Berlin, und es hatte fast den Anschein, als ob es der Mehrzahl der Anwesenden lieber gewesen, wenn dieser Punkt garnicht berührt worden wäre.

Noch trauriger aber klingt das Bekenntniß und der Nothschrei über die immer mehr um sich greifende Schmutzkonkurrenz. Da dieser Nothschrei nur von den sogenannten selbständigen Meistern ausgehen kann, so ist damit der Beweis geliefert, daß es noch mehr an tüchtigen und einsichtsvollen Meistern mangelt. Diesen fällt ja bekanntlich die Ausbildung der Lehrlinge zu echten und rechten Gesellen zu. Würde in dieser Beziehung das Ausbeutungssystem bei Zeiten verdrängt und würden einem einsichtsvollen und humanen Bestreben keine Hindernisse in den Weg gelegt worden sein, sicherlich wären dann auch andere Resultate, als die gegenwärtig vorliegenden, zu verzeichnen. In beiden Fällen ist und wird wohl noch lange Zeit von der Mehrzahl der sogenannten Selbständigen, wie diese theilweise selbst zugeben, viel gesündigt werden. Aber trotzdem wird den Geschädigten die größte Schuld beigemessen, und müssen sie auf diese oder jene Art gezwungen werden, sich der Innungsdisziplin zu fügen.

Die Folgen davon sind nicht ausgeblieben und werden auch ferner verderblich sein, wenn die Herren, welche gegen Zügellosigkeit, Schmutzkonkurrenz und für Hebung des Handwerks zu wirken glauben, nicht Hand bei sich selbst anlegen. Nicht einer der Herren hat sich gegen Hrn. Huch-Bromberg ausgesprochen, welcher laut Protokoll für Einführung der Lehrkontrakte folgendes zum Besten gab: Ich halte so ca. 7 Gesellen und 7 Lehrlinge, letztere müssen von 5 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends arbeiten, das ist kontraktlich vereinbart (!!!). — Wäre bei diesem heillosen Verbesserer nicht § 128 der Gewerbeordnung in Anwendung zu bringen, worin es u. a. heißt: Junge Leute, welche das 14. Lebensjahr zurückgelegt haben, dürfen vor vollendetem 16. Lebensjahre nicht über 10 Stunden täglich beschäftigt werden.

Von der mangelhaften Ausbildung und Ausbeutung der Lehrlinge könnte man mehr als zu viel aus Erfahrung sprechen, denn wer sich in

der Welt umsieht, lernt auch die Menschen und deren Handlungsweise kennen. Was sagt z. B. zur Lehrlingsdebatte ein Mitglied des neuen Vorstandes des selbständigen B.-V., welches i. J. zwei Lehrlinge und mitunter einen Gehilfen beschäftigt? Ach so! man braucht ja nur der Innung beizutreten und die — Vortheile bleiben gesichert! Das ist hübsch, sehr hübsch! Da muß es bald anders werden.

Sobald ein Lehrling mit oder ohne genügende Fachkenntniße seine Lehrzeit beendet, wird er Lohn beanspruchen, um als echter und rechter Geselle leben zu können. Ist das nicht ein recht undankbarer Mensch? Wenn er nicht noch eine Zeitlang in den alten Verhältnissen fortarbeiten will, jagt man ihn fort, denn man bekommt schon einen andern Jungen, dafür ist gesorgt!

Hier muß ich ein werthvolles, von einem Innungsmeister ausgestelltes Zeugniß erwähnen. Dasselbe lautet: War brav und fleißig, aber einen Buchbinder konnte ich nicht aus ihm machen. N.... Der betreffende Meister ist tüchtig in seinem Fache, aber was soll man dazu sagen, daß er erst nach drei Jahren bemerkte, der junge Mensch taue nicht zum Buchbinder?

So geht es weiter wie in einer Kaffeemühle. Eine Bohne um die andere wird zerquetscht, nur daß diese nicht piepsen, sondern sich ruhig ihrem Schicksal ergeben. Das ist wieder sehr hübsch! Dergleichen sind zu gebrauchen.

Als echter und rechter (?) Geselle ergreift man nun den Wanderstab, um sich in seinem Gewerbe Erfahrungen, leider aber mehr Enttäuschungen über den goldnen Boden des Handwerks zu sammeln, von welchem wir durch die Erzählungen der „Alten“ so viel gehofft haben. Die erhaltenen Mutterpfennige sind bald aufgeräumt, die Kleider bekommen ein bedenkliches Aussehen. Da heißt es dann, sich der Disziplin fügen, auch soll's schon mancher bis zu dem bekannten Prädikat „Ragabund“ gebracht haben. Selbst die Alten von echtem Schrot und Korn gebrauchen dem Wandernden gegenüber die Worte: Ja — das ist schon längst nicht mehr Mode! Trotz allem Sträuben haben sie sich den immer weiter greifenden Neuerungen gefügt. Hauptsächlich insofern es galt, den persönlichen Vortheil zu wahren. Ist man grade gut gelaunt, so drückt man dennoch dem Hoffnungsvollen einen blanten Dreier in die Hand; sie ist ja vorüber, die gute alte Zeit, wo der Zugereifte auf der Herberge feierlich mit Willkommentrunk empfangen und mit 12—24 Kreuzer beschenkt wurde! Durch die

handgreifliche Nothwendigkeit ist es in letzter Zeit, besonders durch die Thätigkeit der Unterfürgungsklassen, etwas besser geworden. Obgleich man dies dankend und lobend anerkennen muß, sind wir überzeugt, daß noch viel, sehr viel gethan werden muß, um unsern Stand zu heben. — Fremde gibt's wie Sand am Meer. Glückt es daher einem Wandernden, Arbeit zu erhalten, so wird mitunter ohne jegliche Rücksicht eine Leistungsfähigkeit verlangt, welche womöglich die des Prinzipals (das Wort „Meister“ ist nicht überall anzuwenden) übertrifft oder wenigstens derselben gleichkommt. Vergessen ist die eigene Vergangenheit, und um des persönlichen Vortheils willen wird nicht berücksichtigt, weshalb ein junger Mensch in die Fremde zieht. Wird er dennoch, ohne außerordentliche Leistungsfähigkeit, in Arbeit behalten, so hat diese Humanität gewöhnlich ihre Schattenseiten, als da sind: Nachtlager im obersten Winkel des Hauses, von wo aus am leichtesten astronomische Beobachtungen zu machen sind und die Matlästerl sanft zum Schlafe säufeln. Bei 12stündiger und vor Weihnachten etwas längerer Arbeitszeit geht dennoch die Woche herum und — o himmlisches Elysium! — drei deutsche Reichsmark nennt er sein Eigen. Und dem humanen Alten entfährt ein Seufzer über die großen Ansprüche der Gesellen, durch welche man auf keinen grünen Zweig mehr kommen kann. Da versteht es der Bromberger Hr. Huch besser! Ob's wohl im Musterverein nach dem nächsten Verbandstag besser wird??

Vergolden ist eine Kunst; sie wird zwar von dem Ausgelernten auch verlangt, aber der Meister läßt sich in den seltensten Fällen diese Ehre nehmen, und wie viele Lehrlinge bekommen nicht einmal die Schrift zum Absetzen in die Hand! — Aber trotzdem wundern sich die Prinzipale, wenn sie Jemand einstellen, der im Vergolden nicht geübt ist; auch bedenken sie nicht, daß es bei der heutigen Produktionsweise zwar sehr gut ist, alle Fachkenntniße zu besitzen, aber nicht vielen möglich ist, selbständig zu werden, und daß es aus diesem Grunde die Hauptsache bleibt, leben und leben lassen. Seder sucht sich eben sein Nest den Verhältnissen entsprechend so gut wie möglich zu bauen.

Wohl kann sich der Wandernde, wenn auch nur vom Zusehen, in seinem Gewerbe Vortheile in der Handtierung aneignen und wird dadurch nöthigenfalls befähigt, das so gern wieder eingeführte Meisterstück zu machen, was bei den jetzigen verbesserten Hilfsmaschinen, Werkzeugen und Ma-

terialien nicht besonders schwer ist. Aber wie steht es mit der Berechnung der ihm übertragenen Arbeit, welche doch den Hauptfaktor im Geschäft bildet? Hierüber wurde weder früher noch jetzt Zeugniß beim Meisterwerden verlangt; meine Meinung ist, daß die Anfertigung eines Tarifes das beste Meisterstück ist, d. h. wenn man sich auch darnach richtet.

Sowohl dem Lehrlinge wie dem Gehilfen gegenüber wird in dieser Beziehung alles recht geheimnißvoll behandelt, auch werde ich nicht der Einzige sein, dem zugemuthet wurde, seinen Kollegen mitzutheilen, wieviel Lohn man erhält.

Ein solches Benehmen und Verlangen ist nicht allein lächerlich, sondern auch eine große Vernachlässigung in der Ausbildung und gutem Beispiel. Denke ja niemand, daß dies von selbst kommt, die Berechnung der Arbeit gehört zum Geschäft und muß so gut wie alles andere gelernt werden. Diese Geheimnisthuerie ist, gelinde gesagt, ein Vorurtheil, welches man eben nur bei Handwerker findet. Bei Kaufleuten u. (? Red.) liegt doch auch fast die ganze Geschäftsleitung jedem Mitglied klar vor Augen und gewiß nicht zum Nachtheil des Geschäftes.

Nur bei wenig einsichtsvollen Meistern ist es Brauch, daß der Gehilfe ein Bestellbuch führt, worin er die ihm übertragene Arbeit einschreibt. Aber bei noch wenigeren findet man, daß er auch unter Mithilfe des Prinzipals die Berechnung macht. Daß dieses Verfahren ein großer Vortheil für beide Theile ist, wird leider noch lange nicht eingesehen, sondern von einer Seite noch lange von Schmutzkonkurrenz, Bügellofigkeit u. s. w. raisonnirt werden.

Kollegen! Orientirt euch über die Thätigkeit des Verbandstages, ihr werdet nicht finden, daß etwas zur Verbesserung unserer Lage geschehen ist, sondern das Gegentheil — man sucht begangene Sünden auf uns abzuwälzen. Helfen wir uns daher selbst, denn daß von dieser Seite etwas geschehen sollte, ist nicht zu erwarten. Sorgen wir, daß in Zukunft nicht Beschlüsse gefaßt werden, ohne daß wir unser Für und Wider zur Geltung gebracht haben. Wenn auch Hunderte ruhig zusehen, so sind es doch diese Meister, die das Heft in der Hand haben. Wir wollen nicht unfehlbar sein, vieles mag auch noch auf unserer Seite mangelhaft sein. Es ist dies aber kein Grund fern zu bleiben, sondern mitarbeiten ist die Pflicht eines Jeden, wie wir auch die Folgen mitzutragen haben. Darum noch einmal: auf zur Organisation, die Zeit ist günstig! E. B.

Mittheilungen.

Leipzig. (Concert der Wittwen-Unterstützungskasse für Buchbinder u.) In der Weise, wie die drei ersten Concerte zum Besten obiger Kasse, hat auch dieses Jahr der Vorstand sich bemüht, das vierte Concert zu arrangiren. Dasselbe findet Sonntag, den 3. Dezember, Abends 6 Uhr im rothen Saale des Krystallpalastes statt, und darf nach den vorliegenden Berichten wohl erwartet werden, daß es sich den früheren würdig anschließt. Die Gesangsaufführungen haben die vereinigten Gesangsvereine „Liederhain“ und „Anakreon“ unter Direction des Herrn O. Kirmse gütigst übernommen. Ebenso haben für die Solovorträge künstlerisch bewährte Kräfte freudlichst zugestimmt. Ein eigens dazu gedichteter Prolog von Herrn Heinrich Pfeil soll das Programm verschönern. Den musikalischen Theil führt Herr Kapellmeister Sitt mit dem Orchester des Krystallpalastes aus. Nach dem Concert folgt ein solenner Ball. Die freundliche Aufnahme, welche die früheren Concerte in

den Buchbinderkreisen gefunden, läßt wohl erwarten, daß auch dieses Jahr das Concert gut besucht und dadurch der Wittwen-Kasse ein ansehnlicher Reingewinn zukommen wird.

Jena, 9. November. Gehrte Kollegen zu Liegnitz! Zur Ergänzung und Erwiderung Ihres Antwortschreibens erlaube ich mir nochmals, den Raum dieser Ztg. in Anspruch zu nehmen. Mein offenes Schreiben in Nr. 28 dreht sich um weiter nichts, als um diejenigen Bestimmungen, welche Sie der Oeffentlichkeit übergeben haben. Wer dieselbe betritt, muß sich auch eine öffentliche Kritik gefallen lassen. Mein Schreiben sollte weiter nichts als eine Verständigung und Annäherung bezwecken. Alles andere, was ich noch mitanzuführte, sind nebensächliche Dinge, welche jedem derartigen Schreiben anhaften.

Die Hauptsache meines Schreibens haben Sie anerkannt und mithin auch die Folgen derselben, welche Sie „Alles andere“ zu nennen beliebten. Wohl können Sie mit Ihrem Gelde machen, was Sie wollen, die Gesamtheit (wenn ich mich so ausdrücken darf) aber darf sich ebenfalls mit vollem Recht gegen Herausbeschwörung von Bestimmungen verwahren, welche schlimmer sind, als sie in der extremsten Junstzeit in Anwendung kommen konnten. Die obligatorischen Arbeitsbücher, welche von den Junstfreunden verfochten werden (hoffentlich ohne Erfolg) sind doch wahrhaftig Gold dagegen! Wenn Sie auch nachträglich erklären, daß Ihre Bestimmungen nicht so genau innegehalten werden, so ändert dies nichts an der Sache, die ich mir zu kritisiren erlaube.

Unser Wahlpruch heißt: Wer Pflichten hat, soll auch Rechte genießen. Wenn Sie sich demgegenüber aufs hohe Pferd setzen wollen und es Sie wenig bekümmert, ob Sie damit in — — fallen, kann mir gleich sein, die Folgen dürfen aber niemals für das allgemeine Wohl der Gehilfenschaft schädlich sein.

Anknüpfend an die 13wöchentliche Unterstützung, erlaube ich mir die Wanderung eines Fremdes zu veröffentlichen. Derselbe reiste von Spandau nach Hamburg, berührte selbstverständlich (weil zu Fuß) auch die Städte und Ortschaften von nicht besonderer Bedeutung bis Düsseldorf. Von da den Rhein herauf bis Mainz, dann Frankfurt a. M., Darmstadt, Heidelberg, Mannheim und die folgenden Städte bis in die Schweiz. Dann München, Augsburg u. s. w. bis Stuttgart, Würzburg, Aschaffenburg und wieder Frankfurt a. M., ohne Arbeit zu erhalten!!! Werden Sie es glauben? Es ist kaum möglich, werden Sie vielleicht antworten, und dennoch ist es Wahrheit.

Wir behielten denselben dort, bis sich Gelegenheit zum Einstellen bot. Denn bis hierher und nicht weiter, war nach diesen Erfahrungen unser Aller Ansicht. Kollege Gr. ist jetzt dort und kann nöthigenfalls diese Illustration vervollständigen.

Ich setze den Fall, derselbe wäre nach einer solchen Strapaze („Das Wandern ist des Durstigen Lust!“ hört da auf) nach Liegnitz gekommen. Können Sie dem Menschen ins Herz sehen und seinen Charakter erkennen? In Ihren Augen mußte derselbe ein — Bummler sein, denn ich versichere Sie, dessen Aussehen in Betreff der Kleider war für eine Vogelscheuche reif. — Ich muß hierzu noch die Bemerkung machen, daß sich derselbe in Betreff der Solidität, Arbeitslust und Gesinnung jedem Liegnitzer Kollegen getrost an die Seite stellen kann, ohne daß ich die Ehre habe, Einen derselben persönlich zu kennen. Was mich betrifft, so bin ich am 28. Juli 1873 in

Hamburg dem Vereinsleben unseres Gewerches näher getreten und mit Ausschluß einer dreijährigen Militärzeit in demselben thätig gewesen, habe meinen pflichtschuldigen Theil zur Gründung der Unterstützungskassen in Frankfurt a. M., so wie hier beigetragen, außerdem war ich in Frankfurt drei Jahre im Arbeitsnachweis beschäftigt, um die Verhältnisse der wandernden Kollegen kennen zu lernen, bin also auch wohl berechtigt, in derartigen Fragen meine Meinung zu äußern. Und Sie, meine Herren? — —

NB. Zugleich möchte ich die bestehenden Vereinigungen der Gehilfenschaft ersuchen, über diesen Fall ihre Meinungen bekannt zu geben.

Mit kollegialischem Gruß Emil Werlinghoff.

Stuttgart. So wäre er wieder da, der Schrecken der Armen und die Freude der Bemittelten: der Winter! Unerwartet schnell hat dieser einerseits gefürchtete, andererseits ersehnte Gast sich eingestellt, unbekümmert um die Consequenzen seines Erscheinens. Mit drakonischer Strenge übt er seine Herrschaft aus und zwingt alle organischen Wesen in seinen Bann. Kummer- und sorgenvoll schaut der beschäftigungslose oder halbbeschäftigte College der nächsten Zeit entgegen, wo Holz und Kohlen, Licht und Kleidung den schmalen mageren Rücken zettel noch um ein bedeutendes schmälern.

Wer mag, wer kann sie schildern die qualvollen Stunden, wo der letzte Nickel ausgegeben, der Rückenstuhlfuß leer ist und der Frost seine schaurig schönen Blumen an die Fenster malt, der College aber Stunden, oft Tage lang auf Arbeit harret resp. harren muß oder zu den erhöhten Ausgaben eine Lohnrückzahlung hinzutritt. Man muß es selbst mit durchgemacht haben, um zu ermessen, welche Gefühle den Menschen in solcher Lage durchwühlen. Aber neben dieser Schattenseite hat der gefürchtete Gast auch seine Lichtseiten. Keine Zeit im Jahre ist so geeignet, das gesellige Leben unter den Menschen zu wecken und zu fördern, als die Winterzeit. Sucht und findet im Frühjahr, Sommer und Herbst Jeder in der freien Natur Zerstreuung, so zwingt die kalte, rauhe Temperatur der Wintermonate die Menschen ihre freie Zeit in den Lokalen zu verbringen und die gegenseitige Unterhaltung und Besprechung sämtlicher Fragen nimmt einen lebendigeren Charakter an.

Und diese Zeit ist es, die auch wir benutzen müssen, um die große Masse der fernstehenden Kollegen auf unsere edlen, sittlichen Bestrebungen zum Wohle des Ganzen aufmerksam zu machen. Man erzähle ihnen, wie es unser Bestreben ist, eine große, das ganze Deutschland umfassende Vereinigung der Kollegen zu schaffen, in und durch welche wir unsere gemeinsamen geistigen und materiellen Interessen zu fördern suchen, und daß wir ohne eine solche Vereinigung nie eine Besserung unseres traurigen Geschickes erwarten können, wohl aber, daß eine Verschlechterung desselben unausbleiblich ist. Man zähle denselben die Vortheile, die aus einer solchen Vereinigung entspringen, auf, und wie nur durch große Verbände Großes geleistet werden kann. Man mache auf die Nützlichkeit des Beitritts zur Central-Franken- und Sterbefasse aufmerksam und weise darauf hin, daß die schon bestehenden zahlreichen Vereinigungen ihre wandernden Mitglieder gegenseitig unterstützen und daß je mehr an unseren Bestrebungen theilnehmen, desto mehr geleistet werden kann, kurz, daß nur die Gleichgültigkeit der schlimmste Feind des gewerblichen und geistigen Fortschritts ist. C. L.

Rundschau.

— Ueber die Vorgänge in Wien bringt das Wiener Schuhmacher-Zachblatt folgende Schilderung: „Montag um 8 Uhr früh, erhielt die Leitung der Schuhmachergewerkschaft die Nachricht, daß in die Gewerkschaft ein Commissär mit zwei Detectives gekommen sei, um eine Durchsuchung der Bibliothek, sowie der im Vereinslokale aufliegenden Zeitschriften vorzunehmen, worauf sich der Obmann Satrawey und dessen Stellvertreter Popp an Ort und Stelle begaben. Nach vollzogener Durchsuchung wurden zwei Bibliothekskataloge, sowie auch noch mehrere Zeitschriften, darunter: „Vorboten“, „Phönix“ etc. mitgenommen und die Sperrung der Bibliothek angeordnet. Die Hausdurchsuchung fand auf Grund des Verdachtes der Verbreitung von verbotenen Druckschriften statt. Um 7 Uhr Abends, kurz bevor ein angekündigter Vortrag von Herrn Beck gehalten werden sollte, und nachdem eine größere Anzahl von Mitgliedern erschienen war, kam abermals ein Commissär und theilte mit, daß er den Auftrag habe, das Vereinslokal zu sperren, den Bibliothekskasten und die Vereinsstür mit Siegel zu belegen und das vorhandene Geld mitzunehmen, worauf ihm auch der Kassier Vollbracht zwei Spartassenbücher einhändigte.“ Derselben Quelle zufolge ist die Lage der Gehilfen eine trostlose. Trotz der Saison giebt es nur für einen geringen Theil Arbeit und die Anzahl der Beschäftigtenlosen ist eine horrende. Ein Regierungs-Comminique spricht die Ansicht aus, die Aufregung unter den Mitgliedern der Schuhmachergewerkschaft sei deshalb entstanden, weil dieselben die Beforgnis hegten, daß das Vereinsvermögen (wir hören die Summe von 700 fl. nennen), welches nach Auflösung des Vereins von der Behörde in Verwahrung genommen wurde, nunmehr verfallen und für die Mitglieder verloren sei. Diese Beforgnis sei aber ganz unbegründet, denn einerseits bestimme § 16 des Vereinsstatuts, was mit dem Vermögen in dem Falle einer Auflösung zu geschehen habe und es müsse andererseits für den aufgelösten Verein ein Curator bestellt werden, dessen Pflicht es ja sein werde, die Interessen dieses Vereins zu wahren.“

An anderer Stelle theilt dasselbe Blatt mit, daß am 7. November Abends sich die Anschreitungen schlimmer als jeher wiederholten und die Wache von ihren Waffen Gebrauch gemacht hat, weshalb mehrfache Verwundungen vorgekommen sind. Auch mehrere Wacheleute wurden verletzt, ein Detective (Geheimpolizist) durch einen Säbelhieb verwundet.

Die „Neue Freie Presse“ bringt an demselben Tage folgende Notiz:

„Wirkungen des Lederzuschulzes. Die wiederholten Excesse der Schuhmacher am Neubau nahmen ihren Ausgang bekanntlich von der behördlichen Auflösung der Schuhmachergewerkschaft. Der tiefere Grund der Bewegung scheint aber in dem Mangel an Arbeit zu liegen, da es dieser Branche, welche ihren Hauptstiz in dem genannten Wiener Bezirke hat, kaum je so schlecht gegangen ist, als eben jetzt. Zuschriften, welche wir aus den Kreisen der Industriellen erhalten, constatiren, daß der neue Lederzoll sich in einer sehr bedenklichen Weise fühlbar macht. Der sonst so bedeutende Export in Schuwaaren nach den Nachbarländern Deutschland und der Schweiz hat total aufgehört; die früher so bedeutenden Märkte von Südamerika, Mexico, Ost- und Westindien, diese so hervorragenden Absatzgebiete, scheinen nunmehr für uns auch total verschlossen zu sein, ja selbst Australien,

wohin noch im letzten Jahre ziemlich bedeutend, Quantitäten exportirt wurden, wird der östere reichischen Schuwaaren-Industrie in sehr erfolgreicher Weise von der deutschen Concurrenz freitig gemacht. So scheint dieser in früheren Jahren so blühende Industriezweig dem sicheren Verfall entgegen zu gehen, nachdem er der Concurrenz der französischen, englischen und deutschen Fabriken in Folge des abnorm erhöhten Lederzollens nicht mehr die Spitze bieten kann. Mehr als 10 österreichische Schuhfabriken haben seit Erhöhung des Lederzollens die Zahlungen eingestellt oder die Liquidation ihres Unternehmens bewerkstelligen müssen, während der restliche Theil unter den ungünstigsten Verhältnissen sein Dasein fristet. Das sind die Resultate des Schutzzolles. Die Regierung vermag sich den traurigen Thatsachen nicht mehr zu verschließen und läßt daher officiös die Einführung einer Restitution des Lederzollens für den Schuh-Export in Aussicht stellen. Die Regierungen beider Reichshälften verhandeln eben über diese „Begünstigung“, die vermöge ihrer vielfachen Verkauflirung kaum sonderlichen Nutzen stiftet, keinesfalls das Unheil gutmachen wird, welches das Regime unserer Schutzöllner hier angerichtet hat. In der That, eclatanter sind die Wirkungen des Schutzollensystems kaum je zu Tage getreten. Trotz aller Bitten und Bemühungen der Schuhmacher ist die Erhöhung des Lederzollens decretirt worden und innerhalb weniger Monate ist es dahin gekommen, daß eine blühende Industrie untergraben, ein Heer von Arbeitern dem Mangel preisgegeben wurde. Was doch der Schutzoll die nationale Arbeit fördert!“

Alle Zeitungen (schreibt die „W. Schuhm.-Ztg.“) sind voll mit Berichten über „den Schusterrummel am Neubau“ und scheint es namentlich an der Hernalser und Verchenfelder Linie zu blutigen Scenen gekommen zu sein, wobei, wie gewöhnlich, die unschuldigsten Passanten am schlechtesten weggenommen sind. Wir selbst sind Zeuge gewesen, wie an der Mariabühler Linie eine schreiende und johlende Menge durch Cavallerie zurückgetrieben wurde, in welchem Momente uns auf der Girtelstraße zwischen der Westbahnlinie und der Schönbrunnerstraße ein hagerer Mann mit den Worten anredete: „Sie, i bitt schön, wo komm i denn nach Favoriten, i war bei dem Crawl, hob mi verirrt und weil i an Schwomma hob, kenn i mi net aus.“ Der Mann war sonach eine Wegstunde von seinem Stadtbezirke entfernt und stark angetrunken. Wir glauben, diese Scene erklärt zur Genüge, daß außer Professions-Krachehleren es meist Neugierige sind, welche die Scandale herbeiführen. — Interessant ist das Studium der Tagesblätter, wonach jedes derselben die etwa gegnerische Partei, als für den Rummel verantwortlich, zu verdächtigen sucht.

— In Wien haben ca. 1600 Schriftsetzer die Arbeit eingestellt. Die Sache scheint für die Arbeiter günstig zu stehen. Die Zeitungen können nur zum kleinsten Theil erscheinen.

Bermischtes.

— Einheitliche Papierformate. Im Gegensatz zu Frankreich und England, woselbst es üblich geworden ist, für gewisse Bücher, Zeitschriften und Broschüren ganz bestimmte Formate anzuwenden, herrscht in Deutschland ein förmlicher

Format- und Sortenwirth, indem die verschiedenartigsten Gewichte und Formate gebräuchlich sind, welche nur unwesentlich von einander abweichen, durch die Mannigfaltigkeit aber sowohl für die Fabrikanten als auch für die Großisten und Gewerbetreibenden die größten Nachtheile herbeiführen. Nachdem schon im Jahre 1875 im Verein mit den österreichisch-ungarischen Papierfabrikanten ein Versuch gemacht worden ist, diesem Uebelstande zu begegnen, hat sich die letzte Generalversammlung des Vereins deutscher Papierfabrikanten aufs Neue mit diesem Gegenstande beschäftigt, und es ist eine Commission eingesetzt worden, mit dem Auftrage über die Herstellung einheitlicher Papierformate mit allen Interessentenkreisen eine Verständigung anzubahnen. Die betreffende Berathung wird Montag den 4. Dezember d. J., Vormittags 10 Uhr in Berlin, im Restaurant Julij, Unter den Linden 14, 1 Treppe, stattfinden. An der Konferenz werden Theil nehmen eine Anzahl hervorragender Fabrikanten aus allen Theilen Deutschlands, ferner Vertreter des Papiergroßhandels, des Börsenvereins deutscher Buchhändler, des Berliner Verlegervereins, der deutschen Buchdrucker etc. Auch der Dirigent der Reichsdruckerei ist eingeladen worden, an den Berathungen Theil zu nehmen. Es ist im allseitigen Interesse zu hoffen, daß ein positives Resultat erreicht werde.

— Unter den westfälischen Bergarbeitern zirkulirt gegenwärtig, vermuthlich auf Veranlassung des Abgeordneten von Schorlemer-Alst, ein Fragebogen, betreffend die Wohnstatistik, der eine Reihe von Fragen über die materielle und soziale Lage der Arbeiter enthält. Strengste Geheimhaltung der Unterschriften wird durch Ehrenwort verbürgt. Man hat es hier mit einer Fortsetzung der Fehde zu thun, die der genannte Abgeordnete in der vergangenen Landtagsession gegen die Grundbesitzer des Ruhrkohlenreviers wegen zu niedriger Lohnzahlungen einleitete, und die im Abgeordneten-hause zu sehr heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Abgeordneten von Schorlemer einerseits und den Abgeordneten Hammacher und Schulz (Bochum) auf der anderen Seite geführt hatte.

— Als ein Zeichen der Zeit berichtet man aus Gelsenkirchen: Ein benachbartes Etablissement suchte vor kurzem durch die Zeitungen einen Kontoristen; auf diese Annonce hin meldeten sich über 200 junge Leute. Dasselbe Werk sucht seit einiger Zeit zwei tüchtige Meister nicht allein durch die Zeitungen, sondern auch auf dem Wege der Korrespondenz nach allen Richtungen hin, ohne daß sich bis heute auch nur ein einziger gemeldet hat.

— Um alte Dintenflecken zu entfernen nimmt man Sauerfleisäure (Oxalic acid.) in warmem Wasser aufgelöst. Drei Theile Wasser und ein Theil Säure wird eine starke Lösung sein, welche dann nach Belieben verdünnt werden kann. Man überstreicht den Flecken mit dieser Säure, welche dann denselben sofort wegfrisst, aber noch einen, mehr oder weniger braunen Fleck zurück läßt. Da die Säure aus Pflanzenstoffen gewonnen wird, kann dieselben nur Flecken dieser Art herausnehmen. Die zurückbleibenden braunen Flecken sind die Eisenbestandtheile der Dinte und müssen durch eine Waschung mit ganz schwachem Chlorwasser herausgenommen werden. Geschieht diese Waschung nicht, so werden Dintenflecken beim Planiren des Buches wieder zum Vorschein kommen. Rostflecken werden auch mit einer

einfachen Waschung von mehr oder weniger starkem Chlorkalkwasser entfernt. Da Chlorkalk eine sehr zerstörende Wirkung auf das Papier ausübt, ist die Lösung zuerst ganz schwach zu nehmen; verschwinden die Flecken nicht, so nehme man es stärker, bis das gewünschte Resultat herbeigeführt wird. Je stärker das Wasser ist, je kürzere Zeit darf das Buch nur darin liegen bleiben, andernfalls das Papier die ganze Halbkraft verliert. Auf keinen Fall darf man es über Nacht oder gar 24 Stunden lang in solchem Wasser liegen lassen, sondern höchstens ein par Stunden lang. Beim Eintauchen der Bogen muß Vorsicht darauf verwandt werden, daß immer ein Blatt nach dem anderen, und zwar ganz bis an den Rücken mit Wasser überdeckt wird; so werden dieselben niemals ganz durchdrungen, folglich auch nicht ganz rein gewaschen und werden immer schmutzig gegen die andern Blätter abstecken. — Neue oder frische Fettflecken werden einfach mit Benzin, welches man in ein Stück reine Baumwolle einfassen lassen muß, ausgerieben. Alte, gelb oder braun gewordene Oelflecke müssen jedoch in einer Auflösung von Potasche gewaschen werden.

M. (M. B.-Ztg.)

— Kopirpressen für jedermann. Kopirpressen sah man bisher nur in Kontors, wo es sich verlohnte, die umständliche Einrichtung eines besonderen Tisches mit einer eisernen Presse aufzuwenden, welche mittels eines Hebels oder einer Schraube mit zwei Handhaben unter Anwendung nicht unbedeutender Kraft seitens des Kopirenden den Abdruck bewirkte. Allein Tausende von Nichttausleuten hegen ohne Zweifel oft den Wunsch, von einem eben vollendeten Schriftstück, sei es ein wichtiger Brief, ein Vertrag, ein Manuskript oder dergleichen, vor der Absendung Abschrift zu nehmen. Da blieb denn bisher nichts anderes übrig, als handschriftliche Kopie zu nehmen, was sehr zeitraubend ist, oder man war genöthigt, das Dokument auf die Gefahr hin, den Inhalt nach seinem genauen Wortlaut theilweise oder ganz zu vergessen, ohne Abschriftnahme aus der Hand zu geben. Diesem Uebelstande hilft Sönnedens Kopirpresse in recht zweckmäßiger Weise ab. Dieselbe hat die Form einer Briefmappe, ist aus Schmiedeeisen solid gearbeitet, zugleich auch elegant ausgestattet und enthält in seiner Klappe einen Mechanismus, welcher beim einfachen Zuklappen seinen Dienst verrichtet und vollgenügenden Druck auf das darinliegende Kopierbuch ausübt, um eine gute Kopie zu erzielen. Die Mappe ist zugleich sicherer Aufbewahrungsort für das Kopierbuch, da das letztere nur mit Anwendung des dazu gehörigen kleinen Schlüssels (der zum Zuschließen der Mappe nicht erforderlich ist) herausgenommen werden kann. Vermöge der hübschen Ausstattung und handlichen Form kann Sönnedens Kopirpresse sowohl auf jedem Schreibtische liegend, als auch in Bücherregal stehend Platz finden. Die Preise sind bei Oktavformat mit 10 M. 25 Pf. beginnend, bis Folio mit 20 Mart 25 Pf. aufsteigend.

— Die vorzüglichen Erfolge der Gasmaschinen haben den Wunsch hervorgerufen, einen so bequemen Motor auch dort anwenden zu können, wo eine Leuchtgasleitung nicht vorhanden ist. Es lag nun sehr nahe, das fehlende Gas durch Petroleum zu ersetzen, indem man dasselbe in sein zerstäubtem Zustande mit Luft mischt und so ein ähnliches Explosionsgebilde herstellt, wie das aus Gas und Luft gebildete und zum Betriebe der Gaskraftmaschine bestimmte. Solche

Petroleum = Kraftmaschinen sind z. B. von Hoch & Brayton gebaut worden, haben jedoch keine große praktische Bedeutung erlangt. Neuerdings hat nun die Hannoverische Maschinenbau-Aktiengesellschaft diesen Gedanken aufgenommen und versucht ihre nach System Wittig & Hees konstruirte Gasmaschine mit Petroleum zu treiben. Nach den angestellten Versuchen zu urtheilen, kommt der Betrieb mit solch' einer Petroleumkraftmaschine nicht viel theurer zu stehen, als der einer Gasmaschine, so daß er sehr wohl lebensfähig sein und einen willkommenen Ersatz für den Heißluftmaschinenbetrieb abgeben dürfte.

— Verwandte Loose. Bei einem Zweckessen versiegte sich jüngst ein Journalist in Erwiderung eines auf die Presse ausgebrachten Toastes zu folgendem Vergleich: „Die Presse nimmt im öffentliche Leben dieselbe Stellung ein wie im Familienleben die Schwiegermutter. Alle fürchten, aber niemand liebt sie. So lange sie alles billigt, ist sie geehrt, sowie sie aber zu tadeln anfängt, vereinigen sich die getrennten Parteien zu dem einen Wunsche: „Der Teufel hole die Schwiegermutter.“

— Eine gemüthliche Redaktion. In einem Provinzialblatt finden wir folgende Notiz: „In unserem Blatte giebt es diesmal wenig Neuigkeiten; der Grund hiervon liegt theils in der Ueberfüllung unseres Blattes, theils auch darin, daß keine guten Neuigkeiten vorliegen; schlechte aber mitzutheilen wäre wirklich schade.“

Fachverein Stuttgart.

Der

unentgeltliche Arbeitsnachweis verbunden mit Reiseunterstützungs-kasse der Buch- binder, Vorleser, Stuhl-, Carton- nagenarbeiter und Linierer

Befindet sich Canalstr. 7, Restauration Gruber
Derselbe ist geöffnet Mittags von 12—1/2 Uhr
und Abends von 7—1/2 9 Uhr. Dasselbst wird
auch die Unterstützung ausbezahlt. Es ist Pflicht
eines jeden Kollegen, sich dorthin zu wenden.

Briefe sind zu richten an den Vorsitzenden des
Fachvereins Max Bergmann, Hauptstädterstr. 131,
1. Etg.

Der Vorstand des Fachvereins.

Zahlstellen der Reiseunterstützungs- kasse und Arbeitsnachweise.

- Bremen:** Heidemann's Restauration, Grafenstraße 30, Mittags von 1—2 Uhr, Abends von 8—9 Uhr. 50 Pf. für Mitgl. 70 Pf.
- Dresden:** Fischer, Wilsdrufferstraße 47, zu jeder Tageszeit. 75 Pf.
- Frankfurt a. M.:** Pfund, gr. Weißadlergasse 10, zu jeder Tageszeit.
- Hannover:** Niemann's Gastwirthschaft, Köpelerstraße, 12—1/2 und 7—1/2 8 Uhr. 50 Pf. Für Mitglieder 50% Zuschlag.
- Jena:** Fr. Müller, Am Holzmarkt 553, zu jeder Tageszeit.
- Leipzig:** Sängers Restaurant, Querstraße 10. 12—1/2 und 7—1/2 9 Uhr. 75 Pf. Für Mitglieder 33 1/3% Zuschlag.
- Offenbach a. M.:** Arbeits-Nachweis bei Herrn Buchbindermeister Mandt, Glodengasse, Kass. Alban, Bahnhofstr. 15. Sprechstunden 12 bis 1/2 2 Uhr und 7—8 Uhr Abends.
- Stuttgart:** Gruber's Restaurant, Canalstraße 7. 12—1/2 und 7—1/2 9 Uhr. 50 Pf. Für Mitglieder 50% Zuschlag.

Ein Papier- und Schreibmaterialien- geschäft,

in bester Geschäftslage **Leipzig**, ist durch mich zu verkaufen.

S. Jansen,
Universitätsstraße, Leipzig.

Buchbinderei

mit eingerichteten Ladengeschäft mit nachweislich guter Kundschaft und starkem Abzug, in einem größern Landstädtchen Unterfrankens, Sitz einer königl. Lateinschule, sowie mehrerer Behörden, ist gegen Uebernahme eines Hauses an einem größern Platz, sofort zu verkaufen. Gef. Offerten beliebe man an die Expedition d. Bl. bis längstens zum 25. d. M. einzusenden.

Wegen Aufgabe des Geschäftes verkaufe solange der Vorrath reicht

prima Laubsäge-Bogen

à 1/1, 1/2, 1/4 Ries sortirt zu M. 10, 6, 4 gegen Nachnahme oder Einzahlung des Betrags.

M. Lohmann, Gotha.

Eine schöne Coll. pa. Mess.-Pl.

Schriften, L. Satz u. m. Sp. geschmackv. Ecken ganz neu, noch nie gebr., i. sof. i. bill. zu verk. Gest. Off. B. H. 56. Gotha.

Leipzig.

Meine Wohnung befindet sich jetzt

Sternwartenstraße 33,

und bitte ich die geehrten Abonnenten Bestellungen sowie Zahlungen pünktlich bei mir zu besorgen.

B. Frost.

Wichtig für jeden Geschäftsmann und Gewerbsgehilfen!

Durch die Expedition der „Buch.-Zeitg.“ zu beziehen:

Rathgeber für Gewerbetreibende.

Inh.: 1) **Deutsche Sprachlehre**, 2) **Selbststudium** für diejenigen, welche in der Rechtschreibung nicht fest sind. 3) **Briefsteller**, welcher über 400 Briefmuster für die Gewerbetreibenden u. außerdem alle nur denkbaren Verträge, Dokumente, Geschäftsaufsätze, Klagschriften etc. enthält, die bei dem Gewerbestande vorkommen. Es ist dadurch Jedem leicht gemacht, seine schriftlichen Arbeiten nach diesen Mustern anzufertigen. 4) **Buchhaltung**. 5) **Fremdwörterbuch**. 6) **Sammlung von Gelegenheitsgedichten**. 7) **Die für Gewerbetreibende wichtigsten Reichsgesetze**. 8) **Notizen über Gold-, Silber- u. Papiergeld**, mit Berth-Angabe des Geldes aller Staaten. 9) **Das neue Maß- u. Gewichtssystem** von Deutschland u. allen Staaten der Erde. 10) **Brief-, Paket- und Depeschporto-Tarif**. 11) **Statistische Uebersicht aller Länder der Erde**. 12) **Ortsbeschreibung** der vorzügl. Städte von Deutschland, Oesterreich, der Schweiz etc. 13) **Reiserouten** durch Deutschland die Schweiz etc. 14) **Der Schnellrechner** beim Ein- und Verkauf. 15) **Das Reichsstrafgesetzbuch**.

3. verb. Aufl. Preis: broch. 4 M., geb. 4 1/2 M.

Dieses vorzügliche Buch giebt mit seinem außerordentlich nützlichen und reichhaltigen Inhalte einem jeden Gewerbetreibenden in tausend Fällen den gewünschten Rath und Aufschluß und dürfte sich dessen Anschaffung mehr als hundertfältig lohnen.